

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N<sup>o</sup> 4.)

10. Januar.

## Das Zusammentreffen.

An L\*\*\*\*

Minder dräu'n des Meeres Wogen,  
Nimmer ist der Hafen fern,  
Und am blauen Himmelsbogen  
Strahlt auch mir ein heit'rer Stern;  
Denn geborsten sind die Bande,  
Die mein Herz so hart gedrückt,  
Seit ich jüngst am Blumenstrande,  
Holdeß Wesen, dich erblickt.

Wie die Well' an Well' gebunden,  
Wie die Glut an Glut entbrannt:  
Also seit ich dich gefunden,  
Bindet mich ein gleicheß Band;  
Zieht zu dir mich, bin ich ferne,  
Und ich widerstrebe nicht,  
Denn wer zöge nicht auch gerne  
Aus der Nacht an's Sonnenlicht?! —

Wie ein Strahl aus Lichtregionen  
Traf dein Blick mein wand'reß Herz,  
Und nun tauscht' mit tausend Wonnen  
Meine Brust den frühern Schmerz.  
Doch sind auch gestillt die Klagen,  
Triibt ein Wunsch doch meine Lust:  
Hätt' es auch in dir geschlagen,  
Wie es schlug in meiner Brust!

Ant. Mer. Gr. v. Auersperg.

## Frühlingstage des Lebens.

(Fortsetzung von No. 3.)

Ich habe dir lange nicht geschrieben Ferdinand.  
Der Winter ist vorübergegangen und der Frühling  
hat mit neuen Blüthen die alte Erde geschmückt, und  
von seinem milden Hauche sind die Bäche wieder le-  
bendig geworden und die Eis- und Schneerinde hat  
sich gelöst, welche die grauen Felsen deckte wie ein

Leichentuch einen erstarrten Greis. Alles hat sich neu  
belebt, Alles! Alles athmet in verjüngter Lust und  
Liebe und Wonne, nur von deinem Freunde will  
der Flor, der seine Freuden verhüllt, nicht schwin-  
den; nur mir scheint die erwachende Natur Schmerz  
zu bringen.

Du staunst? Höre meine Befürchtung.

Ich habe dir gemeldet, wie Baum fremd in  
diesen Gegenden ist und niemand weder sein Her-  
kommen, noch sein Vaterland, noch seine übrigen  
Verhältnisse kennt.

Daß er ein Deutscher ist, hört man freilich,  
aber lieber Gott, das ist ein weitschichtiger Begriff,  
ein Deutscher seyn; daß aber sein eigentlicher Na-  
me nicht Baum ist, glaube ich jetzt vermuthen zu  
können, eben so, als daß bedeutende Verhältnisse  
ihn zwingen, dieß Infognito zu wählen.

Doch das würde mich alles sehr wenig beunru-  
higen; mag Emilie mit ihrem Vaternamen so oder  
so heißen, mag dieser oder jener Winkel der Erde  
sie haben werden sehen, was kümmert mich das?  
Liebt sie mich doch mit allen Kräften ihrer Seele,  
ist sie doch mein durch freie, liebende Wahl vor Gott  
und der Natur! was kann mich da noch dieses oder  
jenes andere Verhältniß kümmern? — Sieh Freund,  
so denke ich oft, so oft als Sorge meinen Blick ver-  
finstern will und dennoch — dennoch bin ich nicht  
ruhig und kann es nicht seyn. —

Im schönen, süßen Traum der Liebe war uns  
der Rest des Jahres entflohen. Mir schien die Na-  
tur sich dießmal nicht ihres Schmuckes zu entklei-  
den, die Erde nicht zu erstarren. Unter dem fallen-  
den Laub der Wälder blühte noch immer die Blume  
meiner Freuden und aus der eisigen Decke, welche  
Thal und Höhen umzog, keimte mir noch immer das  
reiche Saatkorn meines Glückes.

So kam das neue Jahr; mit ihm die ersten Wolken an meinem heiteren Lebenshorizont.

Ich war wie gewöhnlich zu Baums gegangen. diesmal noch etwas früher als sonst, denn ich wollte ja am ersten Tage des werdenden Jahres meiner Emilie meine ersten Wünsche weihen.

Zu meinem Bekreunden fand ich einen hochbe- packten Reisewagen vor der Thüre. Felix, Baums alter Diener kam mir im Hause entgegen: „s sind Fremde da“, flüsterte er mir zu, „Fremde; ich wollt' sie wären wieder fort.“ Dies sagte der alte Mann mit verdrießlichem Kopfschütteln und ging seinen Geschäften nach, ich, verstimmt, denn gerade heute war mir das Erscheinen fremder Menschen in diesem Hause, wo sonst nie ein Fremder hinkam, zehnfach unangenehm, dem Zimmer zu.

Zwei Herren, ein alter und ein junger, ein paar steife, vornehme Figuren, Menschen, wie man sie tagtäglich zu Duzenden in eurer Hauptstadt in den Salons der großen Welt sieht, saßen da und erwiderten mit herablassendem Kopfnicken das Kompliment, welches ich ihnen machte.

Geheimerath von S... und Sohn, sagte prä- sentirend Baum, und ich verneigte mich nochmals mit ängstlichen Blicken Emilien suchend.

Sie kam. Einfach wie sonst, aber nicht so heiter wie sonst, trat sie ein und nun ging mein Aerger erst an, denn mit der ganzen faden Zubringlichkeit, so eigen jungen Herren unserer Tage, belagerte der junge S... von Stund an das Mädchen und be- gann seine Kunst, in ewig langen Gesprächen nichts zu sagen, so glänzend zu entfalten, daß mir wirklich Hören und Sehen verging und dein armer Freund auf wahrer Höllenfolter saß.

Verstimmt und ermüdet durch das hirnlose Ge- plauder, das mich einmal ganz wieder in frühere Zeiten zurückwarf, wo ich leider! oft genug derglei- chen gleichsam ex officio hatte hören müssen, ging ich hinaus in den Garten, dessen Bäume und Bü- sche von Reif und Frost starren, und murmelte leise: „das ist ein schlimmes Zeichen zum Jahres- anfang.“ Da kam Emilie, die sich geschickt ihres lästigen Verehrers Unterhaltung zu entziehen ge- wußt hatte, einen Augenblick zu mir, um mir trös- tend zu versichern: die Unwillkommenen würden noch heute wieder abziehen. So war es auch, mir aber der Tag doch verdorben und meinem Uberglau- ben zu Befürchtungen mancher Art Gelegenheit gegeben.

Du hast oft über die Schwäche gespottet, die ich

allerdings habe, an Vorzeichen zu glauben und ich weiß noch recht gut wie du mich manchmal auslach- test, wenn ich darum auf üble Ereignisse in der nächsten Woche mich gefaßt machte, weil mir etwa Montags früh ein verdrießliches Gesicht, eine mir widerliche Figur zuerst entgegentrat. Aber ist es nicht mehrentheils eingetroffen? Hast du nicht selbst manchmal gesehen müssen, es sei doch seltsam?

Sieh Freund, und auch diesmal scheint das mich verstimrende Omen mir seine Wahrheit beweisen zu wollen. Ach! und diesmal vielleicht schlimmer als je, denn leicht mag es seinen betrübenden Einfluß nicht, wie wohl sonst nur, auf eine Woche, sondern auf ein Jahr, vielleicht auf das ganze Leben ausdehnen.

Seit die beiden Fremden da gewesen sind, ist Emilien's Vater wie verwandelt. Schon einige Zeit vorher bemerkte ich wohl manchmal an ihm eine ge- wisse Zerstreutheit und geheime Unruhe, doch achtete ich nicht sonderlich darauf, um so weniger, da dies immer nur vorübergehend und er dann stets wieder ganz der Alte war. Jetzt ist es aber anders; seit jene Beiden hier waren, ist er für mich nicht mehr er, ach! und wer weiß, wie lange Emilie noch für mich seyn darf was ihr Herz, was mein Herz wünscht! —

Auch Emilie bemerkt die Veränderung und das Schlimmste ist, daß Baum sich sichtlich vor uns ver- birgt. Er will nicht, daß wir sehen sollen, es sei et- was anders geworden, und indem er uns, mir und seiner Tochter, dadurch die Gelegenheit entzieht, ihn vertrauensvoll zu fragen: was ist's? was hat sich zugetragen? was müssen wir fürchten? was dürfen wir hoffen? macht er das drückende Gefühl unserer jetzigen Lage noch drückender.

Gestern kam wieder, wie seit einiger Zeit häufig, ein reitender Bote, der eine Menge Briefe brachte, woher? und von wem? weiß niemand, selbst Emi- lie nicht. Da hat denn Baum fast die ganze Nacht hindurch geschrieben und als heute früh der Mensch wieder fort ritt, ist er zerstreuter, oder eigentlich nachdenkender gewesen als je.

Nur Felix, der alte Diener, der wie ich ein- mal hörte, schon bei Baums Vater in Diensten stand, scheint um die Geheimnisse seines Herrn zu wissen, mit dem jetzigen Gange der Angelegenheiten aber nicht zufrieden zu seyn, wie mir sein häufiges bedenkliches Kopfschütteln, wenn er sich unbemerkt glaubt, und manche unwillkürliche Aeußerung des alten Mannes zur Genüge beweisen.

Baum ist seit mehreren Monaten verreis't, allein; einen andern Diener sogar hat er mitgenommen, einen jungen Burschen der seit einiger Zeit öfters mit Briefen an ihn geschickt wurde und dann gewöhnlich einige Tage sich hier aufhielt, ehe er wieder mit den Antworten abging.

Neulich kam dieser Mensch auch wieder; ich war gerade den Tag nicht hingegangen. Als ich am folgenden mich einfand, sah ich mit Erstaunen, daß Anstalten zu einer Reise getroffen wurden. Mein Herz hingte vor dem Gedanken, Emilie könne von mir getrennt werden; bald beruhigte mich aber die Nachricht — Baum theilte sie mir selbst mit — daß nur er auf eine kurze Zeit eine Geschäftsreise machen würde. Meine Tochter, sagte er mir, bleibt mit dem alten Selip hier. Der Sorge dieses bewährten Dieners und Ihrer mit — setzte er lächelnd hinzu — vertraue ich mein Kind. In Fällen der Noth weiß sie, an wen sie sich zu wenden hat; nicht wahr mein lieber Freund?

Du glaubst nicht wie mich diese Rede des Alten erfreute und auf einmal über manche, lang im Stillen gehegte, Bedenklichkeit beruhigte. Ich sah, daß trotz seinem jetzigen Treiben Baum noch immer gegen mich der alte war und jeder bange Zweifel über das zukünftige Loos unserer Liebe schwand.

(Fortsetzung folgt.)

### Phantasiegemälde.

(Von W. Ent.)

#### Emmy oder die Frauen.

##### I.

Arme Emmy! so früh schon trifft dich das Schicksal deines Geschlechts, mit stiller Ergebung dich zu mühen und zu dulden. Selbst noch Kind, beladest du dich mit dem jüngern weinenden Bruder, der auf deinem Arm um mehr als die Länge seines Kopfes über dich hinaus ragt. Man sieht dir's an, daß es dir sauer wird, ihn fortzubringen. Und doch keine Spur von Unwillen in deinen sanften Zügen; nur losende Wörtchen hast du, um den kleinen Schreier zu beschwichtigen. Lustig tummelt sich inzwischen dein zweiter Bruder auf seinem Steckenpferde herum. Eben ist er im Begriffe, an dir vorbei zu galoppiren, und die Richtung seiner aufgehobenen Gerte setzt es außer allen Zweifel, daß sein tobender Muthwille dabei das Absehen auf die Schwester genommen hat.

##### II.

Unedel! fürwahr höchst unedel! mußt du, junger Mann, den Kelch der Rosen aufwählen, der

bei dem nächsten linden Hauch von selbst sich öffnen wird, mußt du dem scheuen Herzen gewaltsam das Geheimniß entreißen, das es gerne vor sich selbst verbergen möchte. Wirst du ihm auch nur den tausendsten Theil der frommen innigen Liebe vergelten können, die aus diesem Blick sprüht, der dich von der Flucht, mit der du, Ungezügelter, drohst, stehend zurückeruft?

##### III.

Arme Emmy! Ein anderes Feuer, als das des Ungezügelter brennt in den Augen dieses reichen jungen Mannes, dem deine dürftigen Eltern dich verlobt haben. Diese düstere Glut wird den Frieden deines Herzens verzehren, und jede Blüthe froher Hoffnungen versengen, eh sie noch aus ihrer Knospe hervordbrechen kann. Die Thränen, die dein Auge füllen, deiner bessern Liebe geweiht, bezeugen es, du ahnest dein Schicksal. Doch dein feuchtes Auge trifft auf die frohen Blicke deiner glücklichen Eltern, und mit stillem Muth und frommer Ergebung willigst du in das schmerzliche Opfer dieser ersten und einzigen Liebe.

##### IV.

Die Segel sind aufgezozen, die Wimpel flattern im frischen Morgenwind. Noch wenige Minuten — und du bist losgerissen aus dem Schooße der Deinen; von Allem, woran eine frohe Erinnerung deiner Jugend dich knüpfte. In ein fremdes Land, unter fremde Menschen führt dich der flüchtige Strom, mit einem Manne, der vielleicht auch diesem Herzen ewig fremd bleiben wird, und wohin auch Schuld oder Unglück ihn treiben mögen, streng fordert es die Pflicht von dir, ihm zu folgen und sein Schicksal zu theilen.

##### V.

Umsonst! umsonst! du Gute, versuchst du es, dich in sein Herz zu schmeicheln; umsonst hast du dein liebes Kind zum kleinen Engel geschmückt, das bereits dein einziger Trost geworden ist, und mit verschüchtertem Muth zu dir hinaufblickt, und dich fragt, warum sein Vater so unhold ist. Weder die Liebeskosungen deiner Zärtlichkeit, noch die süßen Schmeicheleien der Unschuld vermögen den Trübebrütenden zu rühren, und ihm ein Lächeln abzugewinnen. Nicht das ist der schlimmste Fluch, den dein Geschlecht trägt, daß es mit Schmerzen gebären muß, sondern der, daß seine heiligsten Gefühle, seine reinsten Empfindungen und seine schönsten Wallungen so selten Erwiederung finden.

(Beschluß folgt)

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Peterwardein, im Dezember 1825.

Am 22. v. M. erschien als Graf Esser ein Hr. Herrmann vom würzburger Hoftheater, ferner in den nachgefolgten Tagen, als Andreas Serbelloni im Nachspruch, als Hauptmann von Förtner in Hagemanns Leichtsinn und gutes Herz, und als — Bauer in der Schweizerfamilie auf unserer kleinen Bühne. Die Natur hat sein Neuferees für die Bühne geschaffen und er selbst hat es an Ausbildung hiefür nicht fehlen lassen. Er hat eine klangreiche, gut modulierte Stimme, einen nur etwas zu geregelten Vortrag, und kopirt die Charaktere sehr treu; läßt aber das Gefühl oft im entscheidendsten Momente unbefriedigt. Indes hat er hier allgemein Genüge geleistet und würde dies auch auf einem größeren Theater.

Noch angenehmer war die unvermuthete Erscheinung des Hrn. Blum, am 27. und 28. v. M., als Richard Boll in der Schweizerfamilie hier und in Neusäß, wo er seit einigen Monaten als Kaffeehändler und Gastwirth beim Gasanl hantelt. Trotz seines hohen Alters ist sein Gesang noch immer voll Kraft und Lieblichkeit, und seine Höhe und Tiefe, wenn gleich nicht unübertrefflich, doch an Ungezwungenheit und Reinheit nicht so leicht wieder zu finden. Kurz er ist noch ganz derselbe (?), als er zur Zeit war, wo er sich zu Pesth und Wien eines ungetheilten Beifalls erfreute; — und ungeachtet die übrigen Singparten jener gemüthlichen Oper — mit Ausnahme des Tenors, gegeben von Herrn Weisenbach — durchgehends schlecht besetzt waren, und das Orchester ganz unter aller Erwartung blieb, so hat uns Nestor Blum doch zwei Abende verschafft, die hier nur er allein uns wiedergeben kann.

Am Theater zu Eßet, welches gleich dem hiesigen durch gemeinschaftliches Mitwirken der Besatzung und Beamten entstanden, bequem und zweckmäßig eingerichtet und mit Dekorationen Vereschücken reichlich versehen seyn soll, spielt seit dem 8. Okt. eine wandernde Gesellschaft, unter der Leitung eines gewissen Hrn. Anton Suvia, der während des vorjährigen Winters die hiesige Bühne besetzt hielt. Es sollen ihm die bessern Individuen vorzüglich geworden und er dadurch mit der Befriedigung des Publikums in Verlegenheit seyn. Genannt zu werden verdienen bloß: Mlle. Thierme, Mad. Michler, Mad. Stephanie und Hr. Grünmuth. Hr. Popovitch wird in Heldenrollen, bezüglich auf seine donnerähnliche Stimme, schwerlich mehr übertroffen werden könn n. In Opern ist für heuer gar nicht zu denken, da es an Sängern und an einem Orchester, hieran aber so fehlt, daß das Theater die meisten Abende ohne Musik bleibt. Die Ausfüllung der Zwischenacte ist also ganz dem Publikum überlassen.

A — 3.

### Literatur.

Heber L. Tieck's Novelle: Dichterleben und über Mich.  
Boer's Trauerspiel: Der Paria, beide in der Urania  
für 1826.

Der Raum ist hier klein; die Zeit des Lesens war kurz; zum Schreiben habe ich nur wenig Zeit: wo also die zwei Denks-

formen kurz und eng sind, müssen es auch die Gedanken seyn. Diese letzten gehören nur für diejenigen, die das Besprochene schon gelesen haben.

1. Tieck heißt ja der D., also der Dritte in Deutschlands Dichterreiche, und hier, wie überall in seinen Schriften, finden wir: a) herrliche Ansichten über die Kunst; b) Manigfaltigkeit der Ansichten; c) gute, treffende, oft scharfe Charakteristik, wenn auch nicht neue Charaktere; d) interessante Varietäten licht- und schattengebende Kontrastirungen; e) feine Laune und wenn auch nicht blühenden, doch glänzenden Witz; f) tiefe Bemerkungen über die Menschenwelt; g) Herzenkenntniß; h) künstlerische Anordnung; i) Mäßigung in Plan und Stil; k) Erhebung, Befriedigung und Beruhigung für des Lesers Gemüth; l) klassische Sprache (nur kommt hier „ersaunen“ zweimal als Aktivum vor). Das sind die Vorzüge; aber es gibt auch Aber genug als Nachzüge und Nachtheile. Der Name Dichterleben verspricht nur Dichterleben und dieses erköpft. Warum also hier puritanische Schwärmeerei? W. Scott in seinen „Schwärmern“ war hier Muster aber mehr Meister. Freilich ist religiöser Fanatismus ein Bruder des poetischen Enthusiasmus; aber die ganze Familie der Phantasterei konnte und wollte ja T. uns nicht vorführen: wozu also die zwei Aeste desselben Stammes, wo einer versprochen wird? Soll der Puritanismus als Folie dienen, da er auch eine Folie ist? Der große Shakspeare ist ein weit schöneres Spiegelglas oder Spiegelmikroskop, um die verschiednen kleinlichen Meinungen des Marlow, des Green, Peete und des Naß zu beleuchten und zu vergrößern; und Sh. ist weder als Mensch noch als Dichter hier ausfühlich oder genügend behandelt. Die vier hier lebend erscheinenden Dichter (von Spenser und Chauter wird nur gesprochen) enthalten und entfalten bei weitem nicht alle Nuancen der DichterpWelt. Den schönen Parallelismus zwischen den Poeten und den Religionsphantasten vermissen wir nicht: Hadet steht Shakspeare gegenüber, Arthington dem Green, Coppington dem Marlow. Aber wir sehen die Absicht und sind verstümmt. Statt der drei puritanischen Menschen konnten ja noch einige Dichtermenschen erscheinen. Auch ist diese puritanische Episode sehr lose mit dem Uebrigen verbunden; sie scheint nur da, weil eine Person derselben mit dem Kunstgönner, dem Squiren, verwandt ist. — Es scheint, daß T. in neuer Zeit, besonders aber in dieser Novelle von Jean Paul, nicht etwa gestohlen, auch nicht geberet, sondern Manches angenommen habe. Davon muß sich Jeder überzeugen, der beider Geister und Schriften kennt. — Es ist T.'s Lieblingsfunde, platonische Gespräche über Kunstgegenstände, Kämpfe der Meinungen und Ansichten über Kunst und Aesthetik dialogisch in seinen Novellen darzustellen. Als eigne Kunstwerke, z. B. Platons oder Delbrücks Gespräche, ist es zu loben; da sind diese Abhandlungen und Entwicklungen Zweck. Aber in einer Erzählung, besonders einer kleinen, hält's den Gang der Handlung auf, und ist für viele Leser langweilig. Es ist gleichsam ein gemalter Spiegel.

(Fortsetzung folgt.)

Bitte an die geehrten Leser der Iris.

Da während der strengen Jahreszeit die Verbindung zwischen Pesth und Wien sehr erschwert ist, und in ersterem die Redaktion, in letzterem der Druck dieser Zeitschrift besorgt wird; so bitten wir, wenn man demal (nur in den nächsten zwei Monaten) die Ausgabe in et was verspätet werden sollte, um gütige Rücksicht. Expedition der Iris.

Belegt und herausgegeben von E. Stielly und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt bei der k. Univ. Buchdruckerei zu Den.